

Predigt aus dem Gottesdienst am 10. Oktober 2021  
*Am Anfang des Weges – Begrüßung der neuen Konfirmand\*innen*  
Pastor Gerhard Bothe

*Der Engel Gottes sprach zu Philippus: Steh auf! Geh zur Mittagszeit auf die Straße, die von Jerusalem nach Gaza führt. Und Philippus machte sich auf den Weg zu dieser Straße. Und siehe, ein Afrikaner, ein hoher Finanzbeamter der Königin von Äthiopien, der war nach Jerusalem gekommen, um im Tempel zu beten. Und er zog nun wieder in seine Heimat, saß auf seinem Kutschwagen und las in der Bibel.*

*Der Engel Gottes sprach zu Philippus: Da gehst du hin, halte dich an diesen Kutschwagen! Da lief Philippus neben der Kutsche her, und als er hörte, wie der Fremde versuchte, laut in der Bibel zu lesen, rief er ihm freundlich zu: „Hey, verstehst du überhaupt, was du da liest?“ Der Mann aus Äthiopien antwortete: „Wie kann ich das verstehen, wenn mich nicht jemand anleitet!“ Und er bat Philippus, auf die Kutsche auf zu steigen und sich zu ihm zu setzen. Und Philippus zeigte und erklärte ihm die Bibel, dieses fremde Buch und sie sprachen über die Geschichten, die darin von Jesus aufgeschrieben waren.*

*Und als sie die Straße weiterfuhren, kamen sie an einem Fluss vorbei. Da sagte der Finanzbeamte aus Äthiopien: Siehe, da ist Wasser: was hindert mich, noch, dass ich mich taufen lasse? Und er ließ den Wagen anhalten, und beide stiegen in das Wasser hinab, Philippus und der Afrikaner und Philippus taufte ihn, ließ ihn seinen Weg ziehen. Und der Mann aus Äthiopien zog seinen Weg fröhlich weiter.*

Frei und gekürzt nach Apostelgeschichte Kapitel 8.

*Liebe Konfirmand\*innen, liebe Gemeinde*

Die heutige Geschichte passt gut zur Begrüßung von euch neuen Konfirmand\*innen, finde ich. Sie kommt aus der Zeit, als das Christentum noch ganz *frisch* war und ganz am Anfang.

Da hat sich ein Mensch auf den Weg gemacht, und zwar auf einen langen Weg. Er lebte, in biblischen Zeiten, am Horn von Afrika. Dort in Äthiopien, wo er herkam, war er ein geachteter und mächtiger Mann. Eigentlich war nur der König des Landes noch mächtiger. In diesem Dienst stand der Mann. Er hatte ein großes Haus, eine Kutsche und schnelle Pferde, er konnte sich die feinsten Speisen und Getränke leisten.

Aber etwas fehlte ihm. Er wusste selber gar nicht so genau was.

Manchmal waren das sehr grundsätzliche Gedanken und Gefühle: auf welchem Weg bin ich eigentlich, und hat das Leben, hat mein Leben eigentlich einen Sinn? Wo gehe ich hin und wo komme ich her und wer bin ich eigentlich, wenn man alles Äußerliches abzieht und, ja, wie will ich eigentlich leben?

Solche Fragen, dass ihm manchmal ganz schwindelig wurde.

Gut, das ging auch wieder weg, aber als er die Möglichkeit hatte, nach Jerusalem zu reisen für seinen König, da dachte er bei sich:

*das ist die Gelegenheit, etwas über diese neuen Christinnen und Christen zu erfahren, die dort zusammenleben, und die so genau zu wissen scheinen, wer sie waren und zu wem sie gehören!*

Und er ließ seine Kutsche holen und die Pferde anspannen und machte sich auf den Weg nach Jerusalem. Dort angekommen, fragte er den Erstbesten: „Sag mir, wo ich die Christinnen und Christen finde. Ich habe Fragen, die Gott und mein Leben betreffen!“ „Da gehst du am besten in unseren großen, altwürdigen Tempel, oben auf dem Weg,“ antwortete der.

Also ging unser Mensch in den großen Tempel. Dort traf er alte Männer mit langen Bärten. „Sag mir, wo ich die ChristInnen finde,“ bat er sie.

„Warum willst du das wissen?“ erkundigten sich die mit den Bärten.

„Vielleicht will ich zu ihnen gehören“ sagte unser Mann.

„Hoho,“ sagten da die Bärte,“ so einfach dazugehören wollen geht nicht.

Erst einmal liest du das, dann sehen sie weiter!“

Und sie gaben ihm ein großes, altes und dickes Buch. Das nahm er und versuchte darin zu lesen. Aber er verstand nichts! Mein Gott, war ihm dieses Buch fremd. Welche Sprache war das überhaupt - chinesisch?

Wie herum musste man das eigentlich halten?

Also, unser Gottsucher war ziemlich enttäuscht und traurig, frustriert, wie man heute sagt. Stieg in seine Kutsche und machte sich auf den Heimweg, das Buch auf den Knien, und ohne rechte Hoffnung, dass es sich ihm noch einmal öffnen würde, dieses Buch, verschlossen wie mit sieben Siegeln.

Und dann passierte etwas, was alles verändert und zum Guten gewendet hat. Er traf einen von diesen Christenmenschen, mit Namen Philippus.

Der lief auf einmal neben seiner Kutsche her, ganz schön sportlich und ausdauernd. Und freundlich, trotz des Tempos.

„He“, rief Philippus, „verstehst du eigentlich, was in dem Buch steht?“

„Wie denn“, rief unser Mann aus Äthiopien herunter, „ich weiß ja nicht einmal wie herum ich es halten muss. Was ist denn das überhaupt für eine Sprache, spanisch?“ „Hebräisch,“ sagte Philippus.

So kann`s einem gehen mit der Bibel und der ganzen Religion und der Kirche, auch heute noch. Auch wenn es die Bibel natürlich schon längst in Deutsch gibt, selbst in speziellem Jugendlichen - Deutsch gibt es sie schon, wo Jesus immer Sachen sagt wie: *echt cool, Mann!* Trotzdem kann man davorstehen und gar nichts verstehen, wenn man allein davorsteht.

Aber wahrscheinlich ist die Bibel und die Religion gar nicht dazu gemacht, dass man allein davorsteht, wie ein Esel, der nichts versteht, oder der berühmte Ochs vorm Berg! Sondern dass man *gemeinsam* sich daran macht, zu verstehen. Das man darüber ins Gespräch kommt.

Ein *Gemeinschaftsbuch*, sozusagen. „Ich sehe und verstehe was, was du nicht siehst und was siehst und verstehst du? Und wenn wir uns gemeinsam auf den Weg machen, was kriegen wir dann raus?“ So kann es gehen, das sagt die Bibel selbst von sich, zum Beispiel in dieser Geschichte.

„Verstehst du das, was du da liest?“ hatte der Mann, der neben seiner

Kutsche herlief, den Afrikaner gefragt, so offen, direkt und freundlich, wie man nicht oft gefragt wird. Und diese Frage war ganz offensichtlich ein Angebot. „Komm, spring hoch!“ rief der Mann aus Äthiopien kurz entschlossen herunter. Und Philippus kletterte zu ihm auf den Kutschbock.

*Das ist das Bild dieser Geschichte:* zwei auf dem Kutschbock, die sich auf den ersten Blick fremder nicht sein könnten, der eine ganz anders als der andere. Aber sie beugen sich beide über ein altes Buch und versuchen neu zu verstehen. Und Philippus erzählt dem Äthiopier die alten Geschichten und vor allem die Geschichten von Jesus. Wie hoch und groß er von jedem Menschen gedacht hatte, auch gegen jeden ersten Augenschein. Und wie er ihnen allen gezeigt hatte, wie man so an Gott glauben konnte, dass es einem Mut machen konnte, das eigene Leben zu leben und zu wagen.

Und wie dieser Mensch Jesus mit seinem Leben und Sterben ein Vorbild geworden war für alle Zeiten und ein Fingerzeig, wie Gott wirklich war. Ein Gott der Liebe und für den Menschen ein ständiger Dank und Grund zur Freude. Manchmal auch ein Ohr für berechtigte Klagen und schwere Worte, das auch. Das bleibt nicht aus. Aber ein Gott, der dich nicht allein lässt, dem du dich anvertrauen und mit dem du leben kannst.

Die beiden auf dem Kutschbock reden nicht nur über Gott, das könnt ihr mir glauben. Sie kommen ins Erzählen und auf Themen, die auf den ersten Blick mit der Bibel nichts zu tun haben: Freundschaft, Hobbies und Familie, was ist mir wichtig und wie will ich leben. Auf *ihre* Fragen. Und sie lachen und sie haben Spaß. So wird es uns auch gehen, versprochen. Und zwischenzeitlich wird es so sein, als hätten sie die Bibel und die ganze Frage der Religion fast vergessen. Aber so ist es wohl mit der Religion und mit der Bibel im Besonderen.

Einer hat sie mal in einem eindrücklichen Bild mit dem konzentrierten Apfelsirup verglichen, den seine Oma immer gemacht hat. Die Bibel ist wie dieser Sirup, hat er gesagt, du kannst ihn nur trinken, wenn du ihn mit dem Wasser deiner eigenen Geschichten und Erfahrungen verdünnst. Dann erst wird er genießbar und dann schmeckt er auch! Damit machen wir uns auf den Weg!

Zurück zu der biblischen Geschichte. Philippus und dem Äthiopier ist die gemeinsame Zeit auf der Kutsche wie im Flug vergangen, es ist Vertrauen zwischen ihnen entstanden, sie sind schon fast so etwas wie Freunde geworden. Die Kutsche kommt an einem Fluss vorbei. „Was hindert ´s, dass ich getauft werde?“ fragt der Afrikaner. Er will Christ werden. Die Taufe ist das Eintrittszeichen in die Kirche.

Viele von euch sind schon getauft worden als Babys, die anderen werden wir während der Konfirmandenzeit taufen, vielleicht auch so, wie es in dieser Geschichte erzählt wird: nicht in der Kirche, sondern von mir untergetaucht, in einem Fluss, in einem See oder im Meer.

Und die Konfirmation ist dann noch einmal die Bestätigung, dass eure Taufe für euch gelten soll. Und sie ist auch ein Zeichen dafür, dass in diesen alten, heiligen Geschichten immer noch unser Glaube steckt und unsere Zuversicht, wenn wir sie *gemeinsam durchbuchstabieren*.

Ich habe in den letzten Tagen eine Mail bekommen von einer ehemaligen Konfirmandin, die vor einiger Zeit konfirmiert worden ist. Sie wollte mir mal schreiben, sagt sie, und dass sie erst jetzt merkt, wie viel mit ihr passiert ist in der Konfirmandenzeit, und dass sie sich jetzt freier fühlt und innerlich gewachsen. Und dass sie sich nicht mehr so abhängig von den Meinungen anderer macht, sondern ihren Weg geht und darauf vertraut, dass sie richtig ist so wie sie ist. Das hat mich sehr gefreut. Weil es zeigt, dass wir etwas Gutes ist, was wir machen und womit wir jetzt anfangen.

Philippus hat den Mann aus Äthiopien also getauft, im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Und dann war Philippus auch wieder weg, so plötzlich verschwunden, wie er am Wegesrand gestanden hatte. Unser Mensch stieg aus dem Wasser und fühlte sich gestärkt.

*Jetzt gehöre ich richtig dazu*, hat er zu sich gesagt.

Und er stieg in seine Kutsche, legte sich in die Kurve und fuhr zurück in seine Heimat. Die Bibel sagt es so: *Er zog seine Straße fröhlich weiter*.

So soll es sein, mit euch und auch mit uns. *Amen*.